



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

**”Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht ...”.
Vertrauen in Gerhard Ebelings Theologie**

Bühler, Pierre

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-42086>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Bühler, Pierre (2010). ”Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht ...”. Vertrauen in Gerhard Ebelings Theologie. *Hermeneutische Blätter*, (1/2):76-86.

«Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht ...»

Vertrauen in Gerhard Ebelings Theologie

Pierre Bühler

Sucht man in den Sachregistern von Gerhard Ebelings Werken nach dem Stichwort «Vertrauen», erlebt man eine gewisse Enttäuschung. In seinem breitangelegten Werk sind es nur wenige Stellen, wo er dieses Thema explizit behandelt. Dabei hätte man aufgrund seiner Verankerung in reformatorischer Theologie erwarten können, dass der den Reformatoren am Herz liegende Aspekt der *fiducia* sich auch bei ihm auswirkt. Es wird deshalb zu überlegen sein, ob sich in Ebelings Theologie die Vertrauens-thematik nicht in anderen sprachlichen Kategorien expliziert, die ihm näher liegen.

Dieser Enttäuschung steht eine – für mich noch sehr lebendige! – studentische Erinnerung an eine Seminarsitzung bei Ebeling gegenüber. Im Sommersemester 1973 veranstaltete er an der Zürcher Fakultät ein Seminar zum Thema «Luthers Grosser Katechismus in Hinsicht auf das Problem des Erwachsenenkatechismus». Als wir in einer Sitzung Luthers Auslegung des ersten Gebots im Grossen Katechismus¹ besprachen, entstand ein sehr lebhaftes Gespräch zum Thema Vertrauen. Eine Psychologiestudentin und eine Sozialpädagogin, die am Seminar teilnahmen, brachten Erik H. Erikson in die Diskussion ein, insbesondere seine These, dass Vertrauen und Misstrauen in der Entwicklung menschlicher Identität eine Schlüsselrolle spielen². Ebeling liess sich darauf ein, und es zeigte sich, dass er die Vertrauens-thematik sehr offen und auch sehr konkret von der Lebenserfahrung her angehen konnte. Das Gespräch führte dann zu einem spannenden Vergleich von Luther und Erikson, sowie zu grundsätzlichen Überlegungen zu fruchtbaren Berührungen zwischen Psychologie und Theologie.³ Vielleicht ist eine diskrete Spur dieses Austausches in einem Schleiermacher-Aufsatz zu finden, der im selben Jahr 1973 verfasst wurde. Davor

¹ Vgl. BSLK, 560-572.

² Vgl. Jugend und Krise. Die Psychodynamik im Wandel, Stuttgart, 1970; Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze, Frankfurt a.M. (1966) ²1973.

³ In anderem Kontext, vgl. auch zu diesem Thema: G. Ebeling, Lebensangst und Glaubensanfechtung. Erwägungen zum Verhältnis von Psychotherapie und Theologie, in: ders., Wort und Glaube, Bd. III, Tübingen 1975, 362-387.

warnend, Abhängigkeit allzu schnell negativ zu werten, schreibt Ebeling in Hinsicht auf die gegenwärtige Stimmung:

«Denn ein Phänomen wie Vertrauen, in dem ja Abhängigkeit als konstitutiv mitgesetzt wird, gehört zu den besonders raren Widerfahrnissen, die bestenfalls in die Intimsphäre abgedrängt sind.»⁴

Dass diese Seminardiskussion über Vertrauen an Luthers Auslegung des ersten Gebots entbrannte, ist nicht ganz zufällig. Wie wir noch sehen werden, hat Luthers Erörterung des Vertrauenthemas an dieser Stelle auch in Ebelings Schriften nachgewirkt. Deshalb ist es durchaus angemessen, wenn in meiner Überschrift ein Zitat aus *Luthers* Auslegung in Anspruch genommen wird, um *Ebelings* Auffassung von Vertrauen zu charakterisieren.

Doch zunächst sammeln wir noch einige Aspekte aus anderen Stellen in Ebelings Werk ein.

Ein paar Hinweise zum Thema Vertrauen

In seiner *Dogmatik des christlichen Glaubens* formuliert Ebeling im Rahmen der Gotteslehre, die er ja bekanntlich aus der Situation des Gebets heraus entfaltet, einen abschliessenden «Grundriss der Gott zugesprochenen Attribute in Relation zum Gebet»⁵. Während Heiligkeit, Verborgenheit und Nähe zusammenfassend unter dem Gesichtspunkt der «Gott zukommende[n] Anrede» behandelt wird, und Doxa, Ewigkeit und Schöpfermacht zusammenfassend unter dem Gesichtspunkt des «Gott zukommende[n] Lob[s]», so wird schliesslich Liebe, Gnade und Wahrheit zusammenfassend, im Zeichen des «Gott zukommende[n] Vertrauen[s]» erläutert. An dieser sehr kurzgehaltenen Stelle können zum Thema des Vertrauens folgende Akzente wahrgenommen werden:

- das Vertrauen auf Gott schenkt dem Gebet eine freimütige *parrhesia*, Kennzeichen der christlichen Freiheit, die aber nie vergisst, dass sie «nicht anders sein kann als in der Weise der Befreiung, der unverdient gewährten Freiheit» (243);
- deshalb gilt auch: «Das Gott zukommende Vertrauen gründet in der von ihm her dem Menschen zukommende Gnade» (ebd.);

⁴ Beobachtungen zu Schleiermachers Wirklichkeitsverständnis, in: *Wort und Glaube* III (vgl. vorige Anm.), 96–115, hier: 111.

⁵ *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Tübingen (1979) ³1987–1993, Bd. I, 241–244.

- die Gnade Gottes hat ihren Ernst und ihre Kraft in der Wahrheit Gottes, und so gilt, dass die Liebe Gottes «die das Leben wahrmachende Macht» (244) ist; deshalb: «Wer betet, glaubt an die Macht der Liebe» (ebd.).

Zum Abschluss wird betont, dass diese skizzenhafte Zusammenschau wie ein Transparent funktioniert⁶: «Es ist zum Betrachten aufgestellt und kommt nur durch ein dahinter befindliches Licht zum Leuchten, das durch blosses Lehren nicht zu entzünden ist.» (ebd.)

Der hier zum Ausdruck gebrachte *Glaube an* die Macht der Liebe könnte ebenso gut als das *Vertrauen auf* diese Macht der Liebe kennzeichnet werden, oder frei kommentiert: das Vertrauen darauf, dass die Macht der Liebe das Leben wahrmacht. Dass hier eine Unterscheidung zwischen dem Leben und dem blossen Lehren vollzogen wird, findet eine Entsprechung an anderen Stellen, in denen betont wird, dass Glaube nicht in ein «Fürwahrhalten» aufgeht. Exemplarisch sei hier eine Stelle im Gespräch mit Martin Buber zu dessen Werk *Zwei Glaubensweisen* zitiert.⁷ Um sich von Bubers These abzugrenzen, die christliche Glaubensweise sei eine Hellenisierung der alttestamentlich-jüdischen, betont Ebeling, dass das urchristliche Glaubensverständnis Besonderheiten entwickelt, die sich bis in sprachliche Neubildungen auswirken. «Die Wendung «glauben an», genauer: «hineinglauben», «glauben auf ... hin» ist erst hier entstanden. Sie findet sich weder im Hebräischen noch im vorneutestamentlichen Griechisch.» (243) Der eigentliche Sinn dieser Wendung wird folgendermassen präzisiert: «Sie sagt nicht einen Glaubensgegenstand an, der durch beliebige andere auswechselbar wäre. Sie sagt vielmehr den Grund des Glaubens an.» (ebd.) Und damit dieser Grund nicht als eine äusserliche, glaubensfremde Glaubensstütze missverstanden wird, präzisiert Ebeling ferner: «Die Wendung «glauben an» bekennt nicht, wofür man sich Glauben abnötigen muss, sondern woher einem der Mut des Glaubens kommt.» (ebd.) Deshalb bestreitet Ebeling Bubers These, in der christlichen Glaubensweise gehe das *Gegenüber des Glaubens* verloren. Auch hier gilt, dass es primär um ein Vertrauensverhältnis geht (vgl. 241), während Buber erachtet, es gehe primär um «Akzeption, um Anerkennung eines Sachverhalts, um ein Glauben, dass sich etwas so oder so verhalte, z.B. und vor allem das Faktum der Auferstehung Jesu» (ebd.). Deshalb unterscheidet Ebeling abschliessend zwischen

⁶ Die Metapher stammt aus einer Zeit, wo der Overheadprojektor noch nicht durch den Beamer und die Powerpoint-Präsentationen verdrängt wurde ...!

⁷ G. Ebeling, *Zwei Glaubensweisen?*, in: *Wort und Glaube III* (vgl. oben Anm. 3), 236–245.

«glauben an» als Vertrauensverhältnis und «glauben, dass» als dessen reflexiver Entfaltung: «das von Buber getadelte «glauben, dass...», der angebliche christliche Tatsachenglaube, ist, recht verstanden, Entfaltung des Bekenntnisses zum Glaubensgrund.» (243)

Ausführlicher geht Ebeling auf die Hintergründe und Implikationen der sprachlichen Neubildung «glauben an» in seinem ersten grossen Aufsatz zur Debatte mit Bultmann um den historischen Jesus, «Jesus und Glaube»⁸, ein. Das Grundanliegen Ebelings ist hier zu zeigen, dass sich bei Jesus im Glaubensverständnis etwas zutiefst verändert, dass für den christlichen Glauben konstitutiv wird. An dieser Stelle nuanciert er interessanterweise die im Gespräch mit Buber getroffene Unterscheidung, ausgehend von Sprachbeobachtungen im Alten Testament und in der synoptischen Tradition. Er wolle, so Ebeling, die

«Eigentümlichkeit des alttestamentlichen Glaubensbegriffs nicht zum Ausdruck bringen durch Reduktion auf den Begriff des Vertrauens, in Entgegensetzung zu «blossem Fürwahrhalten». Der Begriff des Vertrauens würde nicht unbedingt den personalen und den Wortcharakter des Glaubensgeschehens sichern.» (214)

Umgekehrt gewinnt er gewissermassen dem Fürwahrhalten ein Vertrauensmoment ab, das dem alttestamentlichen Glaubensbegriff gerecht wird:

«insofern es im Glauben darum geht, Gott für wahr zu halten, und das heisst, darauf zu bestehen, dass Gott sich selbst zur Geltung bringt, sich selbst bewahrheitet – und, entsprechend, Gottes Wort für wahr zu halten, auf diesem Wort also zu bestehen als auf etwas, was Gott wahr macht und geschehen lässt.» (ebd.)

Damit betont Ebeling, in Anlehnung an Jesaja 7,9: «Wenn ihr nicht glaubt, so habt ihr keinen Bestand», die Verbindung von Glauben und Bestandhaben:

«Der Glaube hat es zu tun mit dem, was der Existenz Bestand gibt, hat also zu tun mit Sein oder Nichtsein. Glauben ist nicht etwas, was sich von der Basis der in ihrem Bestand gesicherten Existenz aus vollzöge [...]. Vielmehr ist der Glaube das, worin der Existenz ihr Gegründetsein widerfährt.» (215f.)

Zu einer Glaubenserfahrung, die in diesem Sinne Bestand schafft, kommt es in der Begegnung mit Jesus in der synoptischen Tradition. Es gehört zum Phänomen seiner Vollmacht, dass Jesus solchen

⁸ Wort und Glaube, [Bd. I], Tübingen (1960) ³1967, 203–254.

Glauben an Gott als Bestandhaben in Gott erweckt. Das zeigt sich für Ebeling unter anderem in den Heilungsgeschichten:

«Das wollen doch all diese Heilungsgeschichten sagen, dass Jesus den Betreffenden in eigentümlicher Weise Vertrauen, Hoffnung, Mut erweckt hat, dass etwas von ihm ausgegangen ist, was sie veranlasste, ihn anzugehen.» (241)

Sprachlich kommt das in Jesu Gebrauch von *amen* zum Ausdruck, als Zusage von gewissmachender Gewissheit: Jesu *exousia* zeigt sich darin, dass er imstande ist, «mit seinen Worten auch die gewissmachende Kraft zu verleihen, die von der Gewissheit ausgeht, in der er selbst eins ist mit diesen Worten» (245). In dieser Gewissheitserfahrung liegt im Urteil Ebelings eine Art implizite Christologie, an die der urchristliche Christusglaube später Anhalt haben wird. Deshalb erstaunt es nicht, dass Ebeling, als es darum geht, die strukturellen Aspekte des Glaubensbegriffs Jesu zu entfalten, das Moment der Gewissheit als erstes erwähnt: «Glaube gibt der Existenz Gewissheit, ja ist geradezu nichts anderes als Existenz in Gewissheit.» (247)

Gott haben und auf Gott vertrauen

Wie schon angekündigt wurde: Am intensivsten setzt sich Ebeling mit dem Vertrauensthema dort aus, wo er Luthers Auslegung des ersten Gebots im Grossen Katechismus kommentiert.⁹ Das geschieht im Kontext einer kritischen Auseinandersetzung mit neuzeitlichem Vertrauensschwund, die im selben Band von *Wort und Glaube II* an zwei Stellen knapp angedeutet wird: Die Verkümmern der Sprache, mit der man heute konfrontiert wird, stiftet nicht nur eine Verständigungskrise, sondern auch eine Vertrauenskrise, die folgendermassen umschrieben wird:

«Die *Vertrauenskrise*, in der das Wort nichts mehr gilt, nicht nur weil man es nicht hält und darum schon gar nichts mehr aufs Wort gibt, auch wenn einer sein Wort gibt, sondern vor allem darum, weil man dem Wort gar nicht mehr zutraut, Vertrauen zu wecken, so dass man auch nicht mehr wagt, sich im Wort dem andern anzuvertrauen und in der Schutzlosigkeit, die als

⁹ Vgl. dazu vornehmlich: «Was heisst ein Gott haben oder was ist Gott?» Bemerkungen zu Luthers Auslegung des ersten Gebots im Grossen Katechismus, in: ders., *Wort und Glaube*, Bd. II, Tübingen 1969, 287–304.

«Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht ...»

Arglosigkeit Vollmacht sein könnte, es auf die Macht des ohnmächtigen Wortes ankommen zu lassen.»¹⁰

Aus dieser Vertrauenskrise entsteht eine *Gewissenskrise*,

«in der der Mensch sich von keinem Anspruch mehr wirklich binden, von keiner Zusage mehr wirklich aufrichten lässt, weil zutiefst eine Sprachlosigkeit von ihm Besitz ergriffen hat, ob nun als Langeweile oder Verzweiflung oder Abstumpfung oder Gewissenlosigkeit» (ebd.).

Die zweite Stelle ist in einem Aufsatz zu finden, in dem Ebeling dem modernen Phänomen der Profanität die Dimension des Geheimnisses entgegenhält, als eine Möglichkeit, das durch Profanität verdrängte religiöse Moment zu thematisieren.¹¹ An einer entscheidenden Stelle dieses Aufsatzes wird der Bezug von Geheimnis und Vertrauen thematisiert: «Geheimnis ist ein Vertrauensphänomen.» (199) Gerade mit diesem Aspekt hat der neuzeitliche Mensch seine Mühe. Allzusehr vernachlässigt man, dass geordnete und verlässliche Vertrauensverhältnisse lebensnotwendig sind, und macht Geschäfte mit Vertrauensbruch. «Das Entscheidende ist der konkrete Vertrauensraum, für den, wenn auch in noch so weitem Sinne, das Moment des Geheimnisses von Bedeutung ist.» (ebd.)

Auf dem Hintergrund solcher Gegenwarts kritik gewinnt Ebelings Aufnahme von Luthers Auslegung des ersten Gebots ein um so größeres Gewicht.

«Du sollt nicht andere Gotter haben. Das ist, Du sollt mich alleine für Deinen Gott halten. Was ist das gesagt und wie versteht man's? Was heisst ein Gott haben oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heisset das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also dass ein Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und gläuben, wie ich oft gesagt habe, dass alleine das Trauen und Gläuben des Herzens machet beide Gott und Abegott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht, und wiederümb, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zuhaufe, Glaube und Gott. Worauf Du nu (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.»¹²

¹⁰ Hauptprobleme der protestantischen Theologie in der Gegenwart, 56–71, hier: 64.

¹¹ Profanität und Geheimnis, 184–208.

¹² BSLK, 560.

An der für unser Thema wichtigen Stelle des Aufsatzes geht Ebeling von der Beobachtung aus, dass hier das Glauben und Vertrauen möglichst breit definiert wird, so dass eigentlich alle möglichen Glaubensweisen hineinpassen, und zugleich von dieser allgemeinen Definition her ein Kriterium gewonnen werden soll, was das rechte und das falsche Glauben und Vertrauen ausmacht, so dass auch Gott und Abgott von dorthin zu unterscheiden sind. Konkret heisst das:

«Das Gott Haben ist nämlich in jedem Fall daraufhin zu prüfen, ob hier ›haben‹ wirklich ausschliesslich den Sinn von Glauben hat oder aber der Glaube sich auf ein andersartiges Haben stützt und von diesem abhängig ist.» (296f.)

Glaubt man an Mammon, dann besteht dieser Glaube im Haben von Geld und Gut. «Glaube und Vertrauen sind hier auf die Habe gegründet» und sind deshalb kein rechtes Glauben und Vertrauen, und deshalb ist auch Mammon kein rechter Gott.

Daraus entwickelt Ebeling eine anthropologische Reflexion, die sich bemüht, dieses Glauben und Vertrauen als Grundsituation des Menschen zu erfassen:

«Diese Grundsituation, die Luther zugleich als Notsituation und als Glaubenssituation charakterisiert, wird ausserordentlich treffend gekennzeichnet durch ›sein Herz hängen an‹. Der Mensch kann gar nicht in sich selbst und aus sich selbst bestehen. [...] Er ist überhaupt nur in der Weise, dass und wie er sich auf anderes verlässt.» (297).

Das gilt bereits in Hinsicht auf das Atmen, die nötige Ernährung, die Fortpflanzung, aber auch in umfassenderem Sinne von den seelischen und geistigen Lebensvorgängen, wie Ebeling betont. Das Herz, das hier im Zentrum steht, wäre deshalb missverstanden, wenn man es als «Innenwelt» gegen die «Aussenwelt» ausspielen würde.

«Das Herz ist deshalb weit davon entfernt, die den Menschen bergende Behausung zu sein. [...] Das Herz des Menschen ist wesentlich diese nach aussen greifende Bewegung des Menschen auf der Suche nach Halt und Bleibe.» (298)

In äusserster Nähe zum Thema des Vertrauens kann Ebeling diese «Suche nach Halt und Bleibe» mit dem Ausdruck «sich verlassen auf» profilieren, in Anlehnung an Luthers Formulierung: «Worauf Du nu (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.» Das kennzeichnet die entscheidende und ständige Grundfunktion des menschlichen Herzens, und an dieser mes-

sen sich dann auch Gott und Abgott, als dem «Woraufhin dieses Sichverlassens» (298). «Solange das Leben währt, kommt diese Bewegung des Sich-hängens-an und des Sich-verlassens-auf nicht zur Ruhe.» (ebd.) Deshalb steht das Herz ununterbrochen in der Auseinandersetzung zwischen Vertrauen und Misstrauen, zwischen Glauben und Unglauben, der hier als Zweifeln und Verzweifeln bestimmt wird.

Verlass – Mut – Gewissheit

Auch wenn es nur wenige Stellen sind, erweisen sich diese Stellen doch als sehr wichtige, tiefgreifende Stellen, welche die Thematik des Vertrauens, des Vertrauensschwundes und der Vertrauenskrise, ja auch des Misstrauens, als eine Thematik erfassen, die den Menschen in seiner Grundsituation betrifft. Das kommt noch stärker zum Tragen, wenn man darauf achtet, dass an verschiedenen Orten Themen anklingen, die im weiteren Werk Ebelings die Thematik des Vertrauens variierend weiterführen und vertiefen. Das gilt vornehmlich von drei Motiven, die bei unseren Erläuterungen angeklungen sind.

- 1) Das soeben angesprochene «sich verlassen auf» zieht weite Kreise in Ebelings Kreuzestheologie, die – teilweise unter dem Einfluss Bonhoeffers – die Thematik der Gottverlassenheit zu einem tragenden Moment werden lässt.¹³ Dass der Gekreuzigte in der tiefsten Gottverlassenheit zum Grund wird, auf dem *Verlass* ist, könnte eine Anleitung sein zu einer kreuzestheologischen Theologie des Vertrauens¹⁴.
- 2) Eine zweite Thematik ist die des Mutes: Im «glauben an» geht es darum, so haben wir weiter oben gesehen, zu bekennen, woher uns der Mut zum Glauben kommt. Dieses Motiv des Mutes hat eng mit dem Vertrauen zu tun, als einem Widerfahrnis, das dem Menschen eine ständige Suche nach Halt und Bleibe *zumutet*. Von dort her erscheint es nicht als zufällig, wenn Ebeling in seiner kleinen Dogmatik *Das Wesen des christlichen Glaubens* das

¹³ Vgl. dazu etwa: Dogmatik des christlichen Glaubens (vgl. oben Anm. 5), Bd. II, 191–209 («Die Gottverlassenheit Jesu»).

¹⁴ Vgl. in diesem Sinne: J. Schreiber, Theologie des Vertrauens. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung des Markusevangeliums, Hamburg 1967 (vgl. insbesondere seine eindruckliche Auslegung der Kreuzigungserzählung, 22–82).

Kapitel des Heiligen Geistes mit der Überschrift «Der Mut des Glaubens» versieht.¹⁵

- 3) Doch am prägnantesten ist hier das Motiv der Gewissheit. Dort, wo es um das Spenden von Vertrauen geht, kann Ebeling auch von der gewissmachenden Gewissheit sprechen. Diese Gewissheitsthematik kommt an vielen Stellen seines Werkes vor, sehr programmatisch im grossen Aufsatz *Gewissheit und Zweifel. Die Situation des Glaubens im Zeitalter nach Luther und Descartes*¹⁶. Dass da die Thematik des Vertrauens auch mitschwingt, zeigt sich etwa daran, dass an einer Stelle dieses Aufsatzes der Vertrauensschwund in Hinsicht auf Gottvertrauen und Weltvertrauen sowohl bei Descartes als auch bei Luther erörtert wird (vgl. 155f.). Vielleicht gewinnt die Thematik der Gewissheit bei Ebeling an Gewicht, weil sie sich mit der Kategorie des Gewissens verbinden lässt, die für ihn zur anthropologischen Grundkategorie wird¹⁷. In diesem Sinne sind bei ihm öfters wortspielerische Variationen anzutreffen, wie etwa «die das Gewissen gewissmachende Gewissheit».

Verkündigung des Vertrauens?

«Die Theologie ist nur insoweit notwendig, als sie sich selbst überflüssig und die Verkündigung notwendig macht.»¹⁸ Wenn man von diesem fundamentaltheologischen Satz ausgeht, legt sich nahe, dass man bei Ebeling auch nach dem Thema des Vertrauens in seinen Predigten sucht. Denn da geht es ja um Wortgeschehen im konkreten Sinne, und in dieser konkreten Verkündigung muss sich erweisen, ob trotz Vertrauenskrise dem Wort noch zugetraut wird, Vertrauen zu wecken. Bei dieser Suche nach «Predigten des Vertrauens» wird

¹⁵ Das Wesen des christlichen Glaubens, Tübingen (1959) ⁵1985 (Freiburg i.Br. 1993), 118–133.

¹⁶ Wort und Glaube II (vgl. oben Anm. 9), 138–183.

¹⁷ In dieser Hinsicht ist interessant, dass weiter oben eine Beziehung zwischen der Vertrauenskrise und der Gewissenskrise beobachtet werden konnte. Zum zentralen Thema des Gewissens: Theologische Erwägungen über das Gewissen, in: Wort und Glaube (vgl. oben Anm. 8), 429–446; Das Gewissen in Luthers Verständnis. Leitsätze, in: Ders., Lutherstudien, Bd. III, Tübingen 1985, 108–125.

¹⁸ Wort und Glaube (vgl. oben Anm. 8), 448. Diese Beziehung von Theologie und Verkündigung hat Ebeling stets thematisiert, so etwa im Aufsatzband, der auch dieses Begriffspaar zum Titel hat: Theologie und Verkündigung. Ein Gespräch mit Rudolf Bultmann, Tübingen (1962) ²1963.

man auch fündig: In den *Psalmenmeditationen* wird die Predigt zu Psalm 23 unter das für uns interessante Thema «Gottvertrauen und Weltvertrauen» gestellt.¹⁹

Ohne diese Predigt erschöpfend auszulegen, seien hier ein paar Aspekte hervorgehoben, die für unser Thema von Bedeutung sind. Ebeling steigt bei der Beobachtung ein, dass dieser Psalm uns allzu vertraut ist, und deshalb auch als ein sehr einfältiger Text erscheint, der wie aus einer uns fernen Welt kommt und uns deshalb nicht mehr anzusprechen vermag. Das führt ihn dazu, in einer nächsten Etappe dem negativ gewerteten Begriff «Einfalt» einen positiven Sinn zurückzugeben: «Denn was ist Sünde anderes als Verlust der Einfalt und Glaube anderes als das Geschenk der Einfalt des Herzens?» (130) In diesem Sinne wird Einfalt gerade zu etwas Starkem, «in der Ungebrochenheit der Sammlung auf ein einziges, in der Unbedingtheit des Vertrauens, in der entwaffnenden Hingabe» (131f.). Damit ist das Thema des Vertrauens eingeführt und wird nun den Leitfaden der Predigt bilden. Dabei bricht jedoch ein Zwiespalt auf, an dem Ebeling arbeitet, und zwar zwischen einem schlichten Gottvertrauen, der sich von den Lilien auf dem Felde und den Vögeln des Himmels inspirieren lässt, und dem Glauben, der die tiefe Verborgenheit Gottes erfährt und deshalb im Widerstreit mit der konkreten Welterfahrung steht. Bricht nicht beides auseinander, oder geht nebeneinander her? Darauf antwortet Ebeling, indem er die Einfalt des Glaubens gerade darin sieht, unterscheiden zu können, ohne zu scheiden. Konkret:

«dass er auf die ewige Zukunft hin lebt und doch beim Irdischen mit Sorgfalt, Verantwortung und Dankbarkeit verweilt; [...]; dass er in völliger Abhängigkeit Gott gehört, und gerade dadurch frei ist gegenüber der Welt, frei zum Nehmen und zum Lassen, zum Leben und zum Sterben.» (136)

In diesem Sinne ist das Gottvertrauen auch die Ermöglichung eines Weltvertrauens, in aller Widerständigkeit der Welt, in allem Widerspruch zur Welt. Doch, so betont nun Ebeling: «In der Welt mit Gott rechnen – das ist allerdings Sache nicht des rechnenden Verstandes, sondern des vertrauenden Herzens, Sache nicht der Distanz, sondern der Hingabe.» (ebd.) Deshalb wird der Psalm 23 auf die äusserste Probe gestellt, wenn er «in der Stunde des Unglücks und der Bedrängnis gesprochen» wird, «nicht in der wohligen Stimmung des satten, wiederkäuenden Schafs, sondern auf der Wanderung im finstern Tal, wenn Hunger und Durst plagen und das

¹⁹ *Psalmenmeditationen*, Tübingen 1968, 125–142.

Pierre Bühler

müde, geängstete Geschöpf am Zusammenbrechen ist» (138). Wenn diese Spannung nicht umgangen, sondern ausgehalten wird, entsteht als Frucht des Gottvertrauens ein Weltrauen im Sinne «eines nüchternen und doch leidenschaftlichen Vertrauens zum morgigen Tag.» (142) Das heisst: der Glaube stiftet dann ein unerschöpfliches Vertrauen, das immer neu ansetzt, überall in der Welt zu schaffen bekommt. Denn, und mit diesem Satz kann dieser Aufsatz auch geschlossen werden:

«Vertrauen ist das Lebelement des Menschen.» (141)

— Dr. Pierre Bühler ist Professor für Systematische Theologie, insbesondere Hermeneutik und Fundamentaltheologie an der Universität Zürich.